

dehnen sich endlos ins Bleiche; auch in den Tal-schatten nistet kein Moos mehr. Der Häuptling Kjugi watet im Sande; der Fremde bleibt immerfort hinter ihm.

Der Häuptling Kjugi watet in Schweiß. Der Stern seiner Rechten ist längst zerflossen. Die Sterne des Himmels beleuchten das Rot, das von der Spitze des Zeigefingers auf seine linke Lende rinnt; bald ist er so braun wie bei seiner Geburt. Er blickt von neuem hinter sich.

Der Fremde steht wieder zu seiner Linken, im Dunkel des nächsten Hügeltals. Sein Haar ist grau wie das Moos am Abend; ob seinem Herzen aber starrt eine fahle hellblaue Sonne. Lautlos lacht er.

Dem Häuptling Kjugi wanken die Kniee. Er röchelt: wer bist du? Der Fremde lacht.

Der Häuptling reißt den Revolver vom Gürtel. Wer bist du?! schreit er ins Dunkel.

Der Fremde regt eigenwillig die Rechte. Ich bin der Geist Kjugi — haucht er und hebt sie; der Häuptling sieht einen gelben Stern.

Er sieht die hellblaue Sonne starren — er sieht eine Hand den Revolverhahn spannen — über den Hügel zu seiner Rechten taucht wankend ein zweiter Kopfputz hoch — ein Knall blitzt durchs Dunkel und ein Schrei — zwei keuchende Krieger brechen zusammen — der Sieger hat sich ins Herz geschossen.

Und ich erwache —: wer bist du, Traumgeist? —